

dot:
books

ILSE MARIA DRIES

Tod im Wiesenttal

EIN KRIMI AUS DER
FRÄNKISCHEN SCHWEIZ



Über dieses Buch:

Ausdruckslos starren ihre Augen aus dem blutleeren Gesicht ... Im Wiesental findet eine Spaziergängerin die Leiche einer Frau, die auf rituelle Weise ermordet und an ein altes Wasserrad gefesselt wurde. Ein Aufschrei des Entsetzens geht durch die Region: Wie kann so eine Tat ausgerechnet hier möglich sein, wo jeder jeden kennt? Bei ihren Ermittlungen werden Kommissarin Mandy Bergmann und ihr Kollege Gerd Förster immer wieder damit konfrontiert, dass viele Befragte den »Nachtgieger« für den grausamen Todesfall verantwortlich machen, ein Fabelwesen der fränkischen Sagenwelt. Doch dann werden weitere Frauen entdeckt, die auf dieselbe Weise getötet wurden. Ein Wettlauf gegen die Zeit beginnt - denn der sehr reale Mörder könnte jeden Moment sein nächstes Opfer wählen ...

Über die Autorin:

Ilse-Maria Dries wurde in Erlangen geboren und hat Sozialpädagogik und Betriebswirtschaftslehre studiert. Seit 2010 schreibt sie Regiokrimis. Ilse-Maria Dries lebt mit ihrer Familie in einem Bauernhaus in der fränkischen Schweiz.

Originalausgabe Juli 2012, September 2022

Copyright © der Originalausgabe 2012, 2022 dotbooks GmbH, München dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Redaktion: Elisabeth Zschernig

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung von shutterstock/Animaflora PicsStock, S. W. Ph, gyn9037

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (mm)

ISBN 978-3-98690-362-6

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: www.dotbooks.de/newsletter (Unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Tod im Wiesental« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können - danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:
www.dotbooks.de
www.facebook.com/dotbooks
www.instagram.com/dotbooks
blog.dotbooks.de/

Ilse Maria Dries
Tod im Wiesental

Ein Krimi aus der Fränkischen Schweiz

dotbooks.

*Nur die Sache ist verloren,
die man aufgibt!*

Friedrich Freiherr von Stein,
Burgherr zu Oberleutenbach
im 15. Jahrhundert

Kapitel 1

Montag, 16. September

Gegen drei Uhr morgens saß sie im dunklen Zimmer, das nur vom bläulich schimmernden Bildschirm des PCs erleuchtet wurde, und starrte auf die geöffnete Datei.

Sie war angespannt und frustriert. Sie hatte sich in einen Chatroom namens »Traumpartnerforum« eingeloggt. Rauch kräuselte in Richtung Zimmerdecke und sie trank einen Schluck Rotwein aus einem großen, bauchigen Glas. Das Fenster stand einen Spalt breit offen und draußen war es absolut still.

Der perfekte Traumpartner würde schon zu finden sein. Man müsste nur etwas Geduld haben. Dann könnte man Kontakt aufnehmen. Diesmal würde es klappen.

Der Vorarbeiter Peter Kränzlein war äußerst verärgert. Die Morgenschicht hatte soeben begonnen und eine seiner Packerinnen fehlte. Eine Großladung Äpfel war in den frühen Morgenstunden geliefert worden und musste umgepackt und verladen werden. Er brauchte jede Kraft. Zeit ist Geld, pflegte sein Chef immer zu sagen.

Kränzlein hatte versucht, seine Arbeiterin Kati Simmerlein auf ihrem Handy zu erreichen, doch das war tot.

Normalerweise war Kati eine zuverlässige Mitarbeiterin. Seit zwei Jahren bereits arbeitete sie bei dem Obstgroßhandel in Pretzfeld und war immer pünktlich zu der Schicht, für die sie eingeteilt war, erschienen. Nur heute nicht. Nun, sie würde mächtigen Ärger kriegen.

Kati war eine hübsche junge Frau, auf die er schon seit längerer Zeit ein Auge geworfen hatte. Aber sie wehrte seine Annäherungsversuche beharrlich ab.

Er rieb sich die rauen, kalten Hände. Dann setzte er sich in Bewegung. Es gab viel Arbeit zu erledigen.

Miroslava Nepomuc führte ihren Hund spazieren. Sie hatte es eilig. Gleich wurde sie bei ihrer ersten Putzstelle des Tages erwartet. Heute musste sie in dem großen Bauernhaus sämtliche Fenster putzen. Sie seufzte und dachte an ihren kaputten Rücken.

Miroslava war achtundfünfzig Jahre alt und eine stämmige, kräftige, breit gebaute Frau. Die dunklen, von grauen Strähnen durchzogenen Haare trug sie praktisch kurz geschnitten. Sie stammte aus Bosnien, lebte aber schon viele Jahre mit ihrem Mann Goran und ihren drei inzwischen erwachsenen Söhnen in der Fränkischen Schweiz. Sie waren als Kriegsflüchtlinge nach Deutschland gekommen und geblieben.

Sie war sehr fleißig und hatte mehrere Putzstellen, natürlich Schwarzarbeit, sowie einen 400-Euro-Job als Aushilfe im Sportlerheim. Irgendwie musste man laufende Einkünfte schließlich erklären.

Inzwischen hatte sie mit ihrer Familie ein stattliches Haus in Bosnien ausgebaut und vermietete jeden Sommer vier Ferienappartements an deutsche Urlauber. Das Geschäft lief großartig. Die Deutschen liebten das ruhige, beschauliche Leben in dem kleinen bosnischen Dorf und den dazugehörigen Familienanschluss. Sie tranken mit den Einheimischen starken Mokka aus winzigen Tassen und dazu selbst gemachten Slibowitz, der in der Kehle brannte.

Miroslava schritt energisch aus und piff nach ihrem Hund Ivo. Er war ein mittelgroßer, struppiger Mischlingshund und seinem Frauchen treu ergeben. Sie hatte ihn nach dem Tatortkommissar Ivo Batic benannt, der

in München ermittelte und so wunderschöne, leuchtend blaue Augen hatte. Sie verpasste niemals eine Folge mit ihm.

Es war kalt um diese frühe Zeit am Wasser. Der schmale Schotterweg, den Miroslava jeden Morgen beschritt, führte direkt an der Wiesent entlang, die schwarzblau-dunkel an ihr vorbeirauschte. Es war noch dämmerig und dichter Nebel stieg vom Fluss in die alten, krummen Weiden. Man konnte nur ein paar Meter weit schauen. Miroslava überquerte das tosende Wasser auf einer schmalen Holzbrücke, unter der Enten in pfeilförmiger Formation einem bestimmten Ziel zuzustreben schienen.

Linkerhand befand sich das alte, wuchtige Wasserrad, dessen hölzerne Butten nachweislich seit 1561 das Wasser für die Wiesenbewässerung in eine offene Rinne schütteten. Es stand still im Nebel. Drehte es sich sonst nicht immer? Sie lief rasch vorbei, dann stutzte sie.

Aus den Augenwinkeln hatte sie etwas wahrgenommen, das sonst nicht da war. Sie trat vorsichtig näher. Es wirkte so, als sei ein Bündel auf das Wasserrad geraten, vielleicht herangetrieben durch die derzeit starke Strömung: Abfall, alte Kleider oder sonstiger Unrat.

Sie wollte ihren Weg schon fortsetzen, doch etwas in ihrem Inneren zwang sie dazu, dieses merkwürdige Bündel doch genauer in Augenschein zu nehmen. Noch drei zögerliche Schritte.

Miroslava schrak entsetzt zurück. Zwei leblose, hervorquellende Augen starrten sie beharrlich und irgendwie verzweifelt an.

Sie schrie schrill auf und schrie und schrie, dann konnte sie sich an nichts mehr erinnern.

Die beiden Kommissare aus Bamberg, Mandy Bergmann und Gerd Förster, stellten ihren Dienstwagen auf dem Parkplatz neben dem Fremdenverkehrsbüro in

Ebermannstadt ab. Von dort aus waren es nur einige Schritte zur Wiesent und dem historischen Wasserrad.

Sie waren seit einiger Zeit ein Team und hatten im Sommer gemeinsam zwei Mordfälle in einem kleinen Dorf in der Nähe aufgeklärt. Der Landwirt Georg Mirsberger und Helene von Falkenstein, eine kundige Heilkräutersammlerin, waren einem grausamen Verbrechen zum Opfer gefallen.

Mandy Bergmann war sechsunddreißig Jahre alt, stammte aus Leipzig und war hochgewachsen und durchtrainiert. Sie trug ihr Haar sportlich kurz geschnitten, derzeit war es rabenschwarz gefärbt. Ihre Haarfarbe änderte sich ständig. Die vollen Lippen angespannt aufeinandergepresst, näherte sie sich dem strudelnden Wasser.

Gerd Förster folgte ihr. Er war sieben Jahre älter als seine Kollegin und ein gutaussehender Mann. Über eins neunzig groß, schlank, dunkelblonde, wellige Haare, ein weiches, sympathisches Gesicht und meerwasserblaue Augen machten seine äußere Erscheinung aus. Der Kommissar war von seinem Wesen her aufmerksam, sanft und charmant – ein richtiger Frauenschwarm. Allerdings war er Single, ebenso wie Mandy, aus verschiedenen Gründen.

Sie hatten beide warme Jacken übergezogen. Es war kalt an diesem Septembermorgen.

Die Spurensicherung war bereits vor ihnen eingetroffen und Beamte der Polizeidirektion Ebermannstadt hatten mit rot-weißen Absperrbändern den vermeintlichen Tatort gesichert.

Kurz nach sieben Uhr war ein Notruf in der Zentrale in Bamberg eingegangen. Menschen, die in der Nähe des Wasserrades wohnten, hatten die Polizei alarmiert, weil eine Frau am Ufer der Wiesent laut und durchdringend geschrien hatte. Erst als sie in Ohnmacht fiel, waren ihre Schreie verstummt. Die Besatzung eines Rettungswagens,

der direkt bis zum Ufer des Flusses gefahren war, kümmerte sich um sie. Die Frau saß schlotternd, eingehüllt in eine warme Decke, auf der Sitzbank des Fahrzeugs, dessen Türen offen standen, und trank heißen Tee aus einem Becher, den sie mühevoll umklammerte.

Neben ihr saß ein Hund, der seine Umgebung aufmerksam beobachtete. Vor ihm auf der Erde lag ein nasses Stöckchen.

Mandy Bergmann und Gerd Förster traten an das Ufer, von dem das alte, denkmalgeschützte Wasserrad etwa eineinhalb Meter entfernt war. Umgeben von einer stabilen Holzkonstruktion, maß es etwa fünf Meter im Durchmesser und verfügte über mächtige Schaufeln und Schöpfgefäße, die an den beiden hölzernen Rädern in gleichmäßigen Abständen befestigt waren. Im unteren Fünftel strömte der Fluss gurgelnd um das beeindruckende Relikt aus vergangener Zeit.

Die Bewässerungsrinnen trafen sich in einer verbreiterten Vorrichtung, die früher das Wasser gesammelt und auf die Äcker geleitet hatte. Diese Hauptrinne war etwa fünf Meter lang, vierzig Zentimeter breit, die Wände an beiden Seiten zwanzig Zentimeter hoch. Sie führte vom Wasserrad in leichter Schräge nach unten zum Ufer. Ihr Boden war mit Algen und Schlamm bedeckt.

Mandy wurde bleich. Das Bündel, das Miroslava Nepomuc entdeckt hatte, war eindeutig eine Leiche.

Sie lag mit dem Rücken auf dem oberen Bogen des Rades auf den dicken Querstreben. Ihre Hände und Füße waren mit weißen Bändern an die äußeren beiden Räder gefesselt, wodurch sowohl Arme als auch Beine weit gespreizt waren. Sie trug ein weißes Gewand, das ihren Körper bis zu den nackten Unterschenkeln verhüllte. Sie hatte keine Schuhe an. Der rubinrote Nagellack auf den Fußnägeln wirkte in dieser unwirklichen Umgebung grotesk. Am rechten Fußgelenk schien etwas zu glitzern.

Die Arme lagen gespannt, weiß und bloß, schräg über den Holzstreben. Der Kopf war auf die Seite gefallen, die langen, blonden Haare umgaben ihr Gesicht wie ein feuchter Fächer. Augen von undefinierbarer Farbe, die panisch aus ihren Höhlen getreten waren, starrten ins Nichts. Es handelte sich um eine weibliche Leiche, anscheinend eine junge Frau.

Ein älterer Rettungssanitäter trat auf die Kommissare zu: »Sie ist tot, wahrscheinlich schon seit einigen Stunden, wir konnten nichts mehr für sie tun. Ein hübsches Mädchen, wer ist denn derartig verrückt und tut so etwas?«

Mandy schüttelte schockiert den Kopf: »Keine Ahnung, aber wir werden es herausfinden, darauf können Sie sich verlassen.«

Sie nahm Anlauf und schwang sich geschickt auf eine Querstrebe des Wasserrades, die sich in Höhe des abschüssigen, rutschigen Ufers befand, und kletterte zielstrebig auf das tote Mädchen zu. Oben auf dem Rad balancierend, ließ sie sich vorsichtig neben der Leiche nieder. Voller Mitleid, dann mit wachsendem Zorn, betrachtete sie die junge Frau. Sie hatte feine, ebenmäßige Gesichtszüge und war höchstens Mitte zwanzig. Mandy konnte auf den ersten Blick weder Verletzungen noch Blut entdecken. Dann fiel ihr Blick auf den Hals der Toten. Eine dünne rote Linie zeichnete sich auf dem schlanken Hals ab und führte auf der bleichen Haut unter den Haarsträhnen weiter.

»Sie hat eine Verletzung am Hals, als sei sie gewürgt worden«, rief sie ihrem Kollegen aufgeregt zu, der immer noch am Uferrand stand. Es reichte, wenn einer von ihnen sich auf eine waghalsige Klettertour begab. Mandy ging sehr behutsam vor, um keine Spuren zu zerstören.

Gerd Förster hingegen versuchte, das schaurige Szenario auf sich wirken zu lassen. Bei einem Tatort war der erste Eindruck immens wichtig, bevor das Team von

der Spurensicherung hier jeden Stein umdrehte. Was er wahrnahm, war wie eine bizarre Inszenierung, die sicherlich etwas zu bedeuten hatte. Eine Art Botschaft.

Ein Wagen näherte sich und stoppte neben dem Rettungswagen. Kieselsteine spritzten in die Luft. Ein elegant gekleideter Mann Mitte vierzig sprang aus dem Fahrzeug und lief auf Gerd Förster zu. Während er ihm die Hand schüttelte, rief er munter: »Guten Morgen, Gerd, du hast hoffentlich einen guten Grund, mich von meinen ofenfrischen Croissants wegzuholen.«

Der Rechtsmediziner Karl-Heinz von Hohenfels, von den Kollegen aufgrund seiner Vorliebe für edle Kleidung liebevoll Carlo Colucci genannt, ebenso Gourmet und leidenschaftlicher Tennisspieler, lächelte ihn an. »Wo ist denn nun eure Leiche?«

Heute trug er einen braunen Anzug, ein mittelblaues Hemd und eine dazu passende, diagonal blau-kamelfarben gestreifte Seidenkrawatte. Die schicken, braunen Lederschuhe standen auf der feuchten, lehmigen Erde. Er runzelte missbilligend die Stirn.

Gerd Förster zeigte mit dem Kopf Richtung Wasserrad. Jetzt erst nahm der Rechtsmediziner Mandy Förster wahr, die immer noch neben der Leiche hockte.

Schlagartig vergaß Karl-Heinz von Hohenfels seine verschmutzten Schuhe und näherte sich entschlossen dem Wasserrad.

Er wandte sich bestürzt an den Kommissar: »Das hätte ich nie für möglich gehalten, dass ich es hier in der beschaulichen ›Fränkischen‹ mit einer derart spektakulär exponierten Leiche zu tun bekomme. Ich werde jetzt zu Mandy auf das Wasserrad steigen und die Leiche des armen Mädchens kurz untersuchen. Dann schaffen wir sie in das gerichtsmedizinische Institut.«

Sie konnten die Leiche hier nicht länger liegenlassen und zur Schau stellen - es kamen immer mehr sensationsgierige Leute. Karl-Heinz von Hohenfels und

Gerd Förster blickten besorgt auf die Menge der Neugierigen, die sich rasch vergrößerte. Die Polizisten forderten sie in moderatem Ton auf weiterzugehen, doch die Menschen wichen lediglich ein Stück zurück, um dann weiter fassungslos auf den Leichnam des jungen Mädchens zu starren.

»Einverstanden«, murmelte der Kommissar.

Der Rechtsmediziner folgte Mandy geschickt auf das Wasserrad und untersuchte vorsichtig die junge Frau. Mandy machte ihn auf das rote Mal an ihrem Hals aufmerksam. Er nickte grimmig und betastete es behutsam mit seinen behandschuhten Händen.

»Sie könnte mit einer Art feiner Schlinge erdrosselt worden sein«, informierte er die Kommissarin, »auf jeden Fall ist sie schon einige Stunden tot. Das hier ist sicherlich nicht der Tatort. Sie wurde an einem anderen Ort ermordet und dann hierher gebracht und auf dem Wasserrad platziert. Aber Näheres nach der pathologischen Untersuchung. Ich lasse sie abtransportieren, dann kann die Spurensicherung weiter ihre Arbeit tun.«

Mandy nickte stumm. Die tote Frau wurde vorsichtig von ihren Fesseln befreit, vom Wasserrad abgenommen – kein leichtes Unterfangen! – und im schwarzen Leichensack nach Bamberg gebracht.

Gerd Förster und Mandy Bergmann begaben sich unter die neugierige Menschenmenge, fragten, ob einer von ihnen eine Beobachtung gemacht hatte und verteilten ihre Visitenkarten. Keiner hatte etwas Verdächtiges bemerkt. Niemandem kam die Tote bekannt vor. Die Ansammlung löste sich langsam auf. Leise und bedrückt sprachen die Menschen miteinander. So ein grausames und spektakuläres Geschehen hatte sich in Ebermannstadt noch nie zugetragen. Alle machten sich schockiert auf den Heimweg.

Ein Kollege von der Spurensicherung winkte die beiden Kommissare zu sich heran. In der taunassen Wiese, die hier

und da schlammige Stellen aufwies, waren deutlich Spuren von Reifen zu erkennen, die bis zur Uferböschung führten. »Es handelt sich um große, schwere Reifen wie zum Beispiel von einem Geländewagen«, erklärte er seinen Kollegen, »wir werden Abdrücke nehmen.«

Die Befragung der zitternden Miroslava Nepomuc brachte keinerlei Erkenntnisse. Sie hatte, als sie vor der Arbeit ihren Hund spazieren führte, die Leiche entdeckt. Sonst wusste sie nichts zur Sache zu sagen. Heulend und klagend beteuerte sie immer wieder ihre Unschuld und begriff nicht, dass sie überhaupt nicht unter Verdacht stand. Nachdem ihre Personalien aufgenommen waren, wurde sie in einem Streifenwagen von einem fürsorglichen Polizisten nach Hause gebracht.

Langsam, aber beharrlich drang jetzt die Morgensonne durch den schweren Nebel und die sich sanft im Wind wiegenden Weidenzweige. Die ersten Strahlen glitzerten im regen Wasser und nahmen dem Platz dadurch ein wenig von seinem Grauen.

Gerd Förster lud seine Kollegin zu einem Kaffee in eine Bäckerei ein, die ein paar Schritte vom Ufer der Wiesent gelegen war. Sie wollten sich aufwärmen und ein erstes Resümee ziehen.

Die Kommissare liefen vom Wasserschöpfrad am oberen Tor über die Brücke zum Marktplatz, dem Mittelpunkt der Stadt, mit seinen kunstvoll gestalteten, historischen Fachwerkhäusern. Zwei Brunnen zierten den Platz, auf dem mit dem Erhalt der Stadtrechte Viehmärkte abgehalten werden durften: der wasserspeiende Marienbrunnen aus Dolomitgestein und der Erlebnisbrunnen, an dem einst Ziegen getränkt wurden.

Sie hängten ihre dicken Jacken an die Garderobe und ließen sich in einer ruhigen Ecke des Cafés an einem schmalen Tisch nieder. Der Kommissar bestellte zwei große Tassen Milchkaffee. Mandy rieb sich die kalten Hände und versuchte, sie warmzupusten.

»Reife Leistung auf dem Wasserrad«, lobte der Kommissar seine Kollegin. »Was für ein außergewöhnlicher Tatort, schwer zugänglich und gleichzeitig sichtbar für jeden, der vorbeiläuft.«

»Es schien, als wollten der oder die Täter die Tote präsentieren, aus irgendeinem Grund, der für uns noch im Verborgenen liegt«, überlegte Mandy mit leiser Stimme. Sie rang immer noch um Fassung.

»Wir müssen am Anfang der Ermittlungen für alles offen sein, solange wir nichts Konkretes haben, und die pathologische Untersuchung abwarten«, entgegnete der Kommissar, »aber ich kann mir auch nicht vorstellen, dass das Opfer auf dem Wasserrad getötet wurde. Wenn es sich um nur einen Täter handelt, muss er über sehr viel Kraft verfügen, um eine Leiche auf ein Wasserrad zu schleppen. Das deutet eher auf einen männlichen Täter hin.«

»Oder es waren mehrere Personen«, erwiderte seine Kollegin. »Wir müssen die Vermisstenmeldungen überprüfen, Gerd. Keiner hier kennt die Tote. Gegebenenfalls müssen wir uns an die Öffentlichkeit wenden.«

»Ja, das machen wir«, antwortete der Kommissar, »und Sieglinde soll die Anwohner in der Nähe des Tatortes befragen, ob ihnen etwas aufgefallen ist.«

Sieglinde Salome Silberhorn war eine junge Polizeiobewachtmeisterin der Polizeidirektion Forchheim, die die Bamberger Kommissare häufig und überaus engagiert bei ihren Ermittlungsarbeiten unterstützte. Bei den Mordfällen im Sommer hatte sie gute Arbeit geleistet.

Gerd Förster winkte die Bedienung zum Bezahlen herbei. Der Mann kassierte ab, dann bemerkte er zögernd: »Sie sind von der Kripo Bamberg, nicht wahr? Mir ist etwas aufgefallen, das ich Ihnen gerne mitteilen wollte. Das Wasserrad dreht sich normalerweise, heute Morgen stand es still. Irgendjemand muss es justiert haben.«

Die Kommissare blickten sich erstaunt an.

An der Stelle, wo sich der Menschaufmarsch zerstreute, stand immer noch eine Gestalt. Sie schaffte es nicht, sich vom Anblick des Tatortes loszureißen, auch dann nicht, als der Leichnam bereits abtransportiert war. Faszination und Sensationsgier funkelten in ihren Augen. Sie hatte die Tote bedauerlicherweise nur von Weitem betrachten können.

Marga Simmerlein wanderte unruhig durch das Zimmer ihrer Tochter. Sie war nicht nach Hause gekommen. Über ihr freies Wochenende war sie mit einer Freundin verreist, wie schon einige Male in letzter Zeit. Zum Wandern, wie ihr ihre Tochter erzählt hatte. Sie hatten geplant, ins Fichtelgebirge zu fahren, sich ein Zimmer in einer einfachen Pension zu mieten, ausgiebig zu wandern, Pilze zu suchen und sich bei schönem Wetter in den Fichtelsee zu stürzen.

Marga hatte ihr nicht geglaubt. Ihre Kati war noch nie gern gewandert, und sie konnte einen Sandschieber nicht von einem Knollenblätterpilz unterscheiden. Die Tochter war eher eine Stubenhockerin, die ihre Freizeit ständig vor dem Computer im Internet verbrachte, seit der Vater ihr diesen Wunsch zum dreiundzwanzigsten Geburtstag erfüllt hatte. Das Ehepaar Simmerlein hatte wegen dieses Geschenkes Streit bekommen. Marga vertrat die Ansicht, ihre Tochter solle weiter lernen, wieder auf die Schule gehen, damit sie es zu etwas brachte und nicht ihr Leben lang diese Hilfsarbeitertätigkeiten bei dem Obstgroßhändler ausführen musste. Sie sollte ihr Zimmer ordentlich aufräumen, im Haushalt helfen und ab und zu am Wochenende mit Freundinnen ausgehen, um einen passenden Ehemann kennenzulernen. Marga sehnte sich nach Enkelkindern. Ihr Mann Alfons war hingegen der Meinung, dass jeder junge Mensch einen PC besitzen musste und dass man ihn auch für das Lernen bräuchte.

Aber sie hatte ihre Tochter ziehen lassen. Sie war schließlich volljährig und normalerweise absolut zuverlässig. Vielleicht traf sie sich heimlich mit einem Mann und es sollte eine Überraschung werden.

Doch nun war sie nicht zurückgekommen, obwohl heute Morgen um sechs Uhr ihre Schicht begonnen hätte. Sie hatte sich auch über ihr Handy nicht gemeldet, das sie überall mit hinnahm. Natürlich hatte Marga Simmerlein es immer und immer wieder versucht, doch Kati war nicht zu erreichen.

Die Mutter war inzwischen nicht mehr unruhig, sondern in höchstem Maße alarmiert. Irgendetwas stimmte nicht. Davon war sie fest überzeugt. Sie würde jetzt die Polizei anrufen und eine Vermisstenmeldung aufgeben. Ihr Ehemann war strikt dagegen: Vielleicht hatten die zwei Freundinnen beschlossen, ihren Kurzurlaub zu verlängern, vielleicht hatten sie mal einen draufgemacht, das habe er in seiner Jugend auch getan, vielleicht hatten sie eine Autopanne.

Das waren für Marga Simmerlein entschieden zu viele Vielleichts. Als Alfons das Haus verlassen hatte, um zur Arbeit zu gehen, rief sie augenblicklich die Polizei in Bamberg an, meldete ihre Tochter als vermisst und gab eine genaue Personenbeschreibung durch.

Diese Beschreibung landete direkt auf dem Schreibtisch von Gerd Förster, der seine Kollegen gebeten hatte, ihm alle Vermisstenfälle der letzten Wochen zu übergeben.

Nachdem er die präzise Beschreibung der jungen Frau studiert hatte und wenige Minuten später ein Bild der Vermissten per Fax eintraf, war er sich so gut wie sicher, um wen es sich bei der Leiche handelte.

Traurig blickte er auf die Schwarzweißfotografie einer lebensfrohen, schönen jungen Frau, die begeistert die Kerzen ihrer Geburtstagstorte ausblies. Er zählte dreiundzwanzig Stück.

Gerd Förster hatte die Eltern der Vermissten nach Bamberg in das gerichtsmedizinische Institut gebeten, um die junge Frau zu identifizieren. Das war nicht leicht gewesen. Marga Simmerlein hatte sich zunächst vehement geweigert. Ihre Tochter Kati befände sich in einem Kurzurlaub. Es ginge ihr ganz gewiss gut. Es könne sich unmöglich um ihre Tochter handeln, weil die sich im Fichtelgebirge aufhielt. Eine gewisse Ähnlichkeit womöglich, reiner Zufall. Viele Mädchen hätten blonde, lange Haare. Die von Kati waren gefärbt, folglich konnte sie es gar nicht sein.

Der Kommissar kam bei diesem Telefonat nicht weiter. Die Widerstände der Mutter, die inzwischen außer sich vor Angst war, schienen unüberwindlich. Mandy Bergmann übernahm das Gespräch. Nach einer Weile sanfter, aber beharrlicher Argumentation erklärte sich Marga Simmerlein bereit, sich gemeinsam mit ihrem Mann Alfons die Leiche anzuschauen. Wenn sie sich mit eigenen Augen davon überzeugt hatten, dass es sich bei der toten jungen Frau nicht um ihre Tochter handelte, würde es ihnen besser gehen. Die Ungewissheit war unerträglich.

Sieglinde Silberhorn bekam den Auftrag, Marga Simmerlein von zu Hause und ihren Ehemann von der Arbeit abzuholen. Sie waren auf keinen Fall in der Lage, selbst Auto zu fahren. Die Polizistin erledigte den heiklen Auftrag umsichtig, fürchtete sich aber vor den bevorstehenden Ereignissen. Sie hatte sowohl die Fotos von der Toten als auch den Schnappschuss von Kati Simmerlein gesehen.

Der Rechtsmediziner Karl-Heinz von Hohenfels war noch nicht dazu gekommen, die Leiche des Opfers zu untersuchen. Eine Messerstecherei im Bamberger Drogenmilieu mit Todesfolge in zwei Fällen hatte ihn bisher beschäftigt.

Er trug seinem Angestellten, einem wissbegierigen, talentierten jungen Mann, der aus Sri Lanka stammte, jedoch auf, die Leiche aufzubahren und so schön und

ästhetisch wie möglich herzurichten. Wenn die starren Augen nicht gewesen wären, hätte man meinen können, die junge Frau schliefe.

Von Hohenfels versuchte, sich innerlich gegen das unvermeidliche Geschehen zu wappnen, das ihm nun bevorstand. Es schmerzte ihn jedes Mal mit einer Vehemenz, gegen die er sich nicht wehren konnte, wenn Angehörige eines Mordopfers mit der gnadenlosen, brutalen Realität konfrontiert wurden.

Sieglinde führte das Ehepaar Simmerlein in den kahlen Raum, in dem ihre über alles geliebte Tochter auf einer einfachen Pritsche lag, von der sie nie wieder aufstehen würde.

Marga Simmerlein warf einen Blick auf das tote Mädchen, dann brach sie lautlos zusammen. Alfons Simmerlein versuchte unbewusst, sie am Fallen zu hindern. Doch er war wie erstarrt, Tränen strömten über sein vom Schmerz verzerrtes Gesicht. Dann plötzlich brüllte er auf wie ein wildes, unbezähmbares Tier: »Kati, meine Katharina! Diese Bestie bringe ich um, das schwöre ich.«

Klarissa König fuhr gutgelaunt mit ihrem alten Jeep von der Arbeit nach Hause. Sie arbeitete in einer sozialen Beratungsstelle in Bamberg und freute sich nun auf ihren Feierabend. Es war ein milder, sonniger Herbsttag. Vielleicht würde sie noch eine Runde mit ihrem Mountainbike drehen, das war ein schöner Ausgleich für ihren Bürojob. In der Fränkischen Schweiz führten unzählige Fahrradwege durch die wunderschöne Landschaft.

Klarissa König war neununddreißig Jahre alt, mittelgroß und schlank. Unregelmäßig nahm sie auch an der Gymnastikstunde am Montagabend teil, die im

Sportlerheim der kleinen Ortschaft stattfand, in die sie mit ihrem Mann Gregor vor einigen Jahren gezogen war. Sie hatten sich hier ein älteres Bauernhaus gekauft und dieses ideenreich und mit viel Eigenleistung renoviert.

Mit ihren grauen Augen, dem dunkelblonden, modisch geschnittenen halblangen Haar und den vollen Lippen war sie eine attraktive Frau.

Sie verließ den Frankenschnellweg über die Ausfahrt Forchheim-Süd und fuhr über Gosberg in Richtung des Dorfes, in dem sie wohnte. Ihr Blick fiel auf das Walberla, den trapezförmigen, stolzen Hausberg der Oberfranken mit seiner Walburgiskapelle. Die Abendsonne schien sanft auf seine Erhebungen und die Felsformationen. Jedes Mal freute sie sich über diesen malerischen Anblick.

Klarissa wollte noch rasch auf dem Heimweg bei der Brennerei Simmerlein halten und einen erlesenen Walnussschnaps für einen lieben Kollegen, der morgen seinen Geburtstag feierte, besorgen.

In der Fränkischen Schweiz stellten viele Bauern und Hobbybrenner ausgezeichnete Edelbrände und Liköre her, die sie direkt vertrieben. Sorgfältig ausgewählte, reife Früchte wie Birnen, Mirabellen, Kirschen oder Schlehen verliehen den Schnäpsen ihren einzigartigen Geschmack. Diese Tradition fand beim jährlichen Tag der Brennereien, bei dem interessierte Touristen in großer Anzahl in überdachten Pferdekutschen von einer Probierstation zur nächsten transportiert wurden, ihren Höhepunkt.

Klarissa sprang aus ihrem Wagen und klingelte an der Tür des alten, imposanten Fachwerkhauses. Doch nicht wie sonst öffneten Marga oder Alfons Simmerlein ihrer Kundschaft. Eine geraume Weile geschah gar nichts, dann öffnete sich langsam die schwere Tür einen Spalt breit und eine gebückte, alte Frau spähte heraus. Sie trug strenge schwarze Kleidung und schien geweint zu haben. Klarissa erkannte die Mutter von Alfons Simmerlein. Bevor sie etwas sagen konnte, flüsterte die Frau verzweifelt: »Unsere

Kati ist tot, sie ist ermordet worden.« Geschüttelt von heftigen Schluchzern, schloss sie die Tür.

Sieglinde Salome Silberhorn ließ sich erschöpft auf einen Stuhl fallen. Sie hatte sich, nachdem die Eltern der Toten die Leiche ihrer Tochter identifiziert hatten, ohne Mittagspause auf den Weg nach Ebermannstadt gemacht, um zusammen mit den dortigen Kollegen die Anwohner in der näheren Umgebung des Tatortes zu befragen. Sogenanntes Klinkenputzen.

Beidseitig der Wiesent standen zwei Mehrfamilienhäuser mit jeweils vier Wohnungen und sieben Einfamilienhäuser. Sieglinde hatte an jeder Tür geklingelt, die Bewohner befragt und sich gewissenhaft Notizen gemacht. Drei Anrainer waren nicht zu Hause gewesen. Die musste sie sich noch vornehmen.

Aber erst brauchte sie eine Pause. In der Nähe hatte sie eine Pizzeria entdeckt. Das war genau das richtige Lokal für eine ausgehungerte, gestresste Polizistin.

Sie hatte einen kleinen Tisch am Fenster ausgewählt. Von dort aus konnte man auf das moosgrüne Wasser schauen. Der idyllische Ausblick interessierte Sieglinde jedoch überhaupt nicht. Ihre gesamte Aufmerksamkeit galt der umfangreichen Speisekarte, die sie nun studierte.

Es waren nicht viele Gäste in dem gemütlichen Lokal, so dass angenehme Ruhe herrschte. Das war ihr nur recht. Nach den zahlreichen, anstrengenden Gesprächen dieses Nachmittages brummte ihr der Kopf. Ein kalorienarmer, gesunder Salat und ein Mineralwasser wären die richtige Entscheidung gewesen. Sieglinde plante schon seit längerer Zeit wieder einmal eine strenge Diät zu beginnen, begleitet von einem knallharten Sportprogramm.

Sie war 1,56 Meter groß und übergewichtig. Sie verabscheute ihre runden, rosigen Wangen und ihr störrisches, mausbraunes Haar. Sie sehnte sich danach,

schlank und durchtrainiert zu sein, so wie Mandy. Dann würde sie auch einen Freund finden, da war sie sich ganz sicher. Der muskulöse Fußballspieler aus Ortspitz, den sie bei jedem Heimspiel begeistert anfeuerte, wenn sie keinen Dienst schieben musste, hatte ihr nach dem Derby gestern Nachmittag gegen Weilersbach aufmunternd zugelächelt und schelmisch mit dem linken Auge gezwinkert. Mit dieser Mimik ähnelte er Robbie Williams noch mehr als sonst, fand Sieglinde und konnte sich nicht verbergen, wie hingerissen sie war.

Immerhin ein Anfang, redete sie sich ein. Oder hatte er etwa doch die dürre Blondine gemeint, die schräg vor ihr lasziv am Spielfeldrand an der Brüstung lehnte, die mit der mageren Hühnerbrust? Mit ihrem üppigen Busen immerhin war Sieglinde sehr zufrieden.

Gestern Abend, bequem auf ihrem kuscheligen Sofa liegend, hatte sie sich zum Anschauen ihrer Lieblingssoaps anstatt der obligatorischen Kartoffelchips einen Teller mit gesunden, kalorienarmen Gemüsesticks hergerichtet und lustlos darauf herumgekaut. Völlig genervt von dem Kaninchenfutter, verspeiste sie dann eine ganze Tafel Haselnussschokolade. Danach folgte ein mittelgroßes Glas mit sauren Gurken. So konnte das nicht weitergehen. Ab morgen würde sie ihren Verschönerungsplan konsequent in die Tat umsetzen. Aber jetzt brauchte sie dringend eine Stärkung. Schließlich erwartete der Kommissar Gerd Förster morgen früh einen ausführlichen Bericht über ihre Befragungen, den sie noch verfassen musste.

Sieglinde bestellte ohne schlechtes Gewissen und voller Vorfreude eine große Pizza mit Salami und extra viel Peperoni, einen italienischen Salat und zum Nachtisch Tiramisu.

Gestärkt von dem vorzüglichen Mahl und nachdem sie einen Cappuccino mit viel Zucker genossen hatte, machte sich Sieglinde erneut auf den Weg. Drei Haushalte hatte sie noch zu befragen.

Ein wenig müde lief sie erneut den Weg am Fluss entlang und passierte eine Baustelle. Sieglinde vernahm fröhliches Gelächter und spähte angestrengt in die Dämmerung. Sie konnte vier Männer in Arbeitskleidung erkennen, die auf umgekippten Eimern um eine Feuerstelle saßen und Bier aus der Flasche tranken. Dann vernahm sie einen gellenden Pfiff und kurz darauf die muntere Aufforderung, sich dem Kreis anzuschließen. Sieglinde straffte entschlossen die Schultern und näherte sich zielstrebig der Feuerstelle. Sie war empört über diese plumpe Anmache und wollte den vier ungehobelten Handwerksburschen ordentlich die Meinung sagen. Schließlich war sie in offizieller, wichtiger Mission unterwegs.

Als sie den Lichtschein des Feuers betrat, hielt ihr einer der Arbeiter eine bereits geöffnete Flasche Bier entgegen. Als er Sieglindes Polizeiuniform bemerkte, sank er mit geöffnetem Mund auf seinen Plastikeimer zurück. Sein Nachbar versuchte, die heikle Situation zu retten. »Schönen guten Abend, Frau Polizistin, wir haben nur Spaß gemacht, nichts für ungut.«

»Frauen, die alleine in der Dämmerung unterwegs sind, zu belästigen, ist kein Spaß, das ist eine Straftat«, klärte Sieglinde die Bauarbeiter streng auf, »ich könnte Sie sofort verhaften lassen.«

Einer der Kerle sprang auf. Sieglinde wappnete sich und wich keinen Zentimeter zurück. Sie kramte verzweifelt in ihrem Kopf nach verschütteten Karatekenntnissen, die noch von der Polizeischule stammten.

»Wir haben eine Meldung zu machen, die vielleicht wichtig ist, ehrlich, deshalb haben wir uns nämlich bemerkbar gemacht«, versicherte der Mann eifrig.

»Was für eine Meldung?«, wollte Sieglinde barsch wissen.

»Wir haben eine Entdeckung gemacht«, fuhr der Mann fort. »Womöglich hat sie etwas mit der Toten auf dem

Wasserrad zu tun. Heute Morgen fehlten zwei lange Holzbohlen auf unserer Baustelle. Wir haben uns zuerst nichts weiter dabei gedacht. Auf Baustellen wird heutzutage so manches gestohlen. Doch heute Nachmittag haben wir die vermissten Bretter ein Stück flussabwärts im Gebüsch gefunden.«

Sieglinde ließ sich den Fundort genau beschreiben. Sie hatte plötzlich das Gefühl, der Bericht der Bauarbeiter könnte wichtig sein. Sie griff zu ihrem Handy und informierte Gerd Förster und die Spurensicherung.

»Die Kollegen werden bald da sein und sich um Ihren Fund kümmern, rühren Sie bitte nichts an.« Dann nahm sie noch die Personalien der Arbeiter auf, verabschiedete sich nun etwas freundlicher und machte sich auf den Weg zu der nächsten Wohnung.

Nach zwei Befragungen ohne jedes brauchbare Ergebnis drückte sie mutlos die letzte Klingel. Sie gehörte zu einem kleinen, geduckten, alleinstehenden Haus, das von einem weitläufigen Garten umgeben und eingezäunt war. Sofort erklang wütendes Gebell, dann summte der Türöffner. Sieglinde schob vorsichtig die grüne Gartentür auf. Ein wild gewordener, bissiger Köter hatte ihr heute Abend gerade noch gefehlt. Sie seufzte und blieb abwartend stehen.

»Treten Sie ruhig näher, meine Liebe«, ertönte eine zarte Stimme von der Haustür her, die nun weit offen stand und aus der ein einladender Lichtstrahl drang. »Mein Hund Claudius ist gut erzogen, er tut Ihnen nichts.« Das hatten schon viele Hundebesitzer behauptet.

Sieglinde ging den gepflasterten Gartenweg entlang, der sich durch großzügig angelegte Blumenbeete mit bunt blühenden Spitzdahlien und farbenfrohen Gladiolen auf der linken Seite und Gemüsebeeten rechterhand schlängelte. Dahinter, an einer Holzschuppenwand, befanden sich grob gezimmerte Hasenställe, deren Vorderseite von einem feinen Maschendraht verschlossen war.

Vor ihr im Türrahmen stand eine alte Dame, die Sieglinde herzlich und vertrauensselig entgegenlächelte. Sie war klein und dünn, ihren Kopf zierte eine frische Dauerwelle, deren winzige Löckchen grau-lila schimmerten, und sie trug ein elegantes altrosafarbenes Twinset. Die Frau stützte sich auf einen Stock mit goldenen Löwenköpfen und einem Griff aus Elfenbein. Neben ihr saß Claudius, der Sieglinde feindselig und wie von Tollwut gezeichnet fixierte. Ein Dobermann, du liebe Zeit. Sie sehnte sich nach ihrem Sofa und Kartoffelchips mit Zwiebel-Essig-Geschmack.

»Kommen Sie herein, meine Liebe, ich habe Sie schon erwartet. Den Tee und das Gebäck habe ich am Kamin serviert, dort können Sie sich aufwärmen in dieser kalten Herbstnacht und ich erzähle Ihnen alles.«

Die nette alte Dame – sie hatte sich als Lina Schobert vorgestellt – führte Sieglinde in ein behagliches Wohnzimmer. Frau Schobert deutete auf ein Biedermeiersofa: »Nehmen Sie doch bitte Platz, ich schenke Ihnen heißen Tee ein, und greifen Sie zu, das Gebäck habe ich selbst gemacht, ein altes fränkisches Rezept, Knieküchla. In Ebermannstadt ist Kirchweih, da ist es Brauch, diese Spezialität zu backen.«

Sieglinde setzte sich und ließ dabei Claudius nicht aus den Augen. Sie versuchte, den Redeschwall ihrer Gastgeberin zu unterbrechen und fragte bemüht interessiert, bereits ein pudierzuckerbestreutes Küchla in der Hand: »Was möchten Sie mir denn alles erzählen?«

Frau Schobert sah die Polizistin erstaunt an: »Meine Beobachtungen zu dem Mordfall natürlich, so sagt man doch, nicht wahr? Ich habe den Mörder gesehen!«

Sieglinde schnappte hörbar nach Luft und ließ das angebissene Gebäckstück auf den goldberandeten Porzellanteller sinken. »Sie haben tatsächlich den Mörder gesehen?«